

Nur das eingenommene Medikament kann wirken – **Compliance in der Arzneimitteltherapie**

Non-Compliance in der Arzneimitteltherapie stellt ein weit verbreitetes und in der Vergangenheit häufig unterschätztes Problem dar. Die Folgen zeigen sich nicht nur in einer erhöhten Morbidität und Mortalität, sondern verursachen auch enorme Kosten für das Gesundheitssystem.



*Vanessa Kaiser
studierte Pharmazie in
Tübingen und ist derzeit
in der Krankenhausapo-
theke des Klinikums der
Johannes Gutenberg-
Universität Mainz tätig.
Sie promoviert mit dem
Thema „Evaluation eines
sektorübergreifenden
pharmazeutischen
Betreuungsmodells
für lebertransplantierte
Patienten“ bei Frau
Prof. Krämer.*



Die Wirksamkeit eines Medikaments ist abhängig von einer zuverlässigen Einnahme. Etwa 50 Prozent der Patienten nehmen ihre Medikamente überhaupt nicht oder nicht wie vorgeschrieben ein. Dies hat zur Konsequenz, dass der Therapieerfolg drastisch reduziert sein kann.

Zur Beschreibung der zuverlässigen Einnahme von Medikamenten durch den Patienten findet in Deutschland vornehmlich der Begriff „Compliance“ Verwendung. Haynes definierte 1979 Compliance in der Arzneimitteltherapie als „... das Ausmaß, in dem das Verhalten des Patienten bezüglich der Einnahme seiner Medikamente mit dem medizinischen

Rat übereinstimmt“. Von Non-Compliance wird gesprochen, wenn der Patient von der verordneten Therapie absichtlich oder unabsichtlich abweicht.

Formen von Non-Compliance

Non-Compliance äußert sich in ganz unterschiedlichen Formen. 20 Prozent der Patienten lösen ihr Rezept erst gar nicht ein. Hier sprechen die Experten von primärer Non-Compliance. Bei sekundärer Non-Compliance besorgt sich der Patient zwar seine Medikamente in der Apotheke, es treten jedoch folgende Probleme beim Umgang mit den Medikamenten auf:

- Der Patient nimmt die Medikamente nicht ein
- Der Patient vergisst seine Medikamente regelmäßig einzunehmen oder nimmt sie zu einem falschen Zeitpunkt ein
- Dosierungen werden je nach aktuellem Befinden ohne Rücksprache verringert oder heraufgesetzt
- Der Patient unterbricht für einen gewissen Zeitraum seine Arzneimittelaufnahme, z. B. bei zwischenzeitlicher Besserung der Beschwerden oder bei vermindertem Krankheitsgefühl
- Die Therapie wird abgebrochen (z. B. bei Angst vor unerwünschten Arzneimittelwirkungen) oder ohne Indikation weitergeführt
- Anwendungshinweise, wie „vor, zu oder nach dem Essen“, werden nicht eingehalten
- Es treten Fehler bei der Applikation der Medikamente auf (z. B. Tabletten werden fälschlicherweise per oral statt sublingual eingenommen)

Ursachen von Non-Compliance

Non-Compliance hat vielfältige Ursachen und erfolgt in etwa 2/3 der Fälle absichtlich und in 1/3 der Fälle vom Patienten unbeabsichtigt. Einerseits hängt Compliance oft vom Krankheitsbild ab. Krankheiten ohne Leidensdruck wie beispielsweise Hypertonie weisen häufig schlechtere Compliance-Raten auf als Krankheiten mit Leidensdruck. Andererseits kann Non-Compliance auch in Zusammenhang mit der Tablettenanzahl stehen. Je mehr Tabletten täglich eingenommen werden müssen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Patient diese nicht regelmäßig einnimmt. Zudem kann ein zu schwieriges oder umständliches Therapieschema (ungünstige Einnahmezeiten, Applikationsart, Dosierungsfrequenz usw.) Ursache von Non-Compliance sein. Manchen Patienten fällt es schwer, den Einnahmeverordnungen zu folgen und das theoretische Wissen umzusetzen. Viele Patienten kennen



außerdem die Indikation ihrer Medikamente nicht. Ein Patient, der nicht weiß, warum er seine Arzneimittel einzunehmen hat, wird wenig motiviert sein, diese wirklich einzunehmen. Fehlende, falsche oder unverständliche Informationen fördern ebenso non-compliantes Verhalten. Laut einer Testuntersuchung verstehen 53-89 Prozent der Patienten nicht, was der Arzt ihnen sagt, und 28-71 Prozent der vom Arzt gegebenen Instruktionen werden schlichtweg wieder vergessen. Es ist demnach falsch zu glauben, dass das, was der Arzt verschreibt, auch wirklich von dem Patienten so eingenommen wird.

Folgen von Non-Compliance

Die Folgen eines solch leichtsinnigen Verhaltens zeigen sich in einem verminderten Therapieansprechen, Folgeerkrankungen und Krankenhauseinweisungen. Zudem werden gewaltige Kosten im Gesundheitssystem durch Non-Compliance verursacht: In Deutschland belaufen sich diese jährlich auf rund 10 Milliarden Euro. Die Weltgesundheitsorganisation WHO schätzt, dass sich jeder zweite Patient nicht an die Anweisungen des Arztes oder an den Beipackzettel hält. Viele Todesfälle und 25 Prozent aller Krankenhauseinweisungen lassen sich somit auf eine falsche Medikamenteneinnahme zurückführen. Non-Compliance tritt erstaunlicherweise auch bei sehr ernst zu nehmenden Erkrankungen auf: Jeder vierte nierentransplantierte Patient ist nicht compliant. Dies ist mit gravierenden Folgen verbunden: 20-80 Prozent der spätakuten Abstoßungsreaktionen und 16-64 Prozent der Organverluste lassen sich auf Non-Compliance zurückführen.

Non-Compliance – also ein sehr ernst zu nehmendes Problem.

Apotheker können dazu beitragen, die Compliance zu verbessern

Der Apotheker als Arzneimittelfachmann muss es sich zur Aufgabe machen, den Patienten aufzuklären und ihn dabei zu

unterstützen, seine Arzneimittel regelmäßig und nach Vorschrift einzunehmen. Dabei ist es wichtig, individuell auf den Patienten einzugehen und mit ihm zusammen Möglichkeiten zu finden, seine Arzneimittelaufnahme in den Alltag zu integrieren. Denn es lohnt sich: Eine gute Compliance führt zu einer Erhöhung der Arzneimittelsicherheit und fördert zudem die Kundenbindung. ■

Maßnahmen zur Förderung der Compliance durch den Apotheker:

- Erklären Sie Ihren Kunden in einfachen Worten den Nutzen der Arzneimitteltherapie und gehen Sie auf mögliche Schäden bei Nichtanwenden ein.
- Geben Sie für den Patienten präzise und verständliche Empfehlungen. Vermeiden Sie Fachausdrücke.
- Sprechen Sie unerwünschte Arzneimittelwirkungen und Wechselwirkungen an.
- Führen Sie individuelle Gespräche mit Ihren Kunden, um die bestmögliche Einbindung der Medikamenteneinnahme in den Tagesablauf zu besprechen. Geben Sie dabei genaue Anwendungshinweise, die der Patient auch umsetzen kann.
- Vier Ohren hören bekanntlich mehr als zwei: Involvieren Sie Bezugspersonen der Patienten in die Beratungsgespräche.
- Überprüfen Sie die Compliance Ihrer Patienten. Stellen Sie konkrete Fragen, wie z. B. „Welche Schwierigkeiten haben Sie bei der regelmäßigen Medikamenteneinnahme?“ oder „Wie oft konnten Sie in den letzten vier Wochen Ihre Medikamente nicht einnehmen?“. Führen Sie zudem Medikationsprofile. Stellen Sie ein Complianceproblem fest, so gehen Sie intensiv auf den Patienten ein und finden Sie mit ihm Möglichkeiten, sein Verhalten zu ändern.
- Diskutieren Sie mit dem Arzt über Therapieanpassungen:
- Fixe Arzneistoffkombinationen und Retardformulierungen sind zu bevorzugen, um die Anzahl der Medikamente und die Einnahmefrequenz zu minimieren.
- Medikamente mit dem geringsten Nebenwirkungsprofil sind zu empfehlen.
- Medikationsregimes sind zu komprimieren: Bei hoher Medikamentenzahl ist oft eine Reduktion auf das Wesentliche sinnvoll.
- Empfehlen Sie Ihren Kunden Erinnerungshilfen:
 - Tages-, Wochendosetten, elektronische Pillenbox
 - Anbringen von Notizen, zum Beispiel an Spiegel oder Tür
 - Tabletten gut sichtbar deponieren, zum Beispiel bei der Zahnbürste oder auf dem Nachttisch
 - Einbindung der Tabletteneinnahme in persönliche Rituale (Einnahme der Medikamente immer direkt nach dem Aufstehen, während der Tagesschau ...)
 - Stellen eines Weckers oder des Handys
- Geben Sie Ihren Kunden schriftliche Informationshilfen.
- Definieren Sie ein für den Kunden attraktives Therapieziel, um dessen Motivation und Durchhaltevermögen bei der Medikamenteneinnahme zu erhöhen. Sprechen Sie Lob und Anerkennung aus!